

Liebe Schwestern und Brüder,

am Ende eines Wegabschnittes ist es gute Sitte, auf das Vergangene zu schauen. Ich feiere mit Ihnen heute zusammen meinen letzten Gottesdienst als Kaplan in Straubing in unserer Pfarrei St. Peter. Es gäbe viel zu sagen, viel zu bemerken und manches Kritische anzusprechen.

Ich möchte das aber alles bleiben lassen und stattdessen den Fokus auf die heutigen drei Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament richten. Sie bieten einen geistigen Schatz, den ich nicht ungehoben lassen möchte.

In der ersten Lesung begegnete uns heute der Prophet *Elija*. Er fühlte sich deprimiert und wollte sterben. Durch ein gewaltiges Zeichen hatte er zuvor die Macht des Gottes Israel über die alten Götter demonstriert. Dennoch musste er fliehen, um sein Leben zu retten. Nach einer 40-tägigen Wanderung durch die Wüste offenbarte sich ihm Gott erneut.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, wie sich dieser Gott zeigte:

nicht im *Sturm*,

nicht im *Erdbeben*

und nicht im *Feuer*.

Gott zeigte sich vielmehr in der *Stille*,

in „*einem sanften, leisen Säuseln*“, wie es in der heiligen Schrift heißt.

Unsere Alltagswelt ist heute voll von Lärm. Wenn Menschen zusammenkommen, muss es laut sein. Die Musik erreicht nicht selten die Lautstärke von Triebwerken;

es wird sich gegenseitig angeschrien, um sich überhaupt noch verständlich machen zu können.

Achten sie einmal in den kommenden Tagen auf dem Straubinger Volksfest auf diesen Zusammenhang. Je lauter meine Umgebung ist, umso lauter muss ich werden, um mich noch verständigen zu können.

Gott begegnet uns aber nicht im Aktionismus, in den lauten und schrillen Tönen dieser Welt. Er kommt uns vielmehr in der *Stille* entgegen. Gott ist nicht laut; *leise* kommt er zu uns. Wir müssen still werden, um ihn hören zu können. Vielleicht müssen wir das alle erst wieder lernen, weil wir uns schon zu sehr an unseren lauten Alltag gewöhnt haben.

In der *Stille* können wir uns für die eigene, innere Welt öffnen, um Gott zu begegnen.

Elija fühlte sich durch diese Erfahrung gestärkt. Er stellte sich an den Eingang der Höhle und war bereit für neue Aufgaben.

Ich wünsche Ihnen allen für Ihr weiteres Leben diese Stille, um Gott wieder einen Platz in ihrem Leben zu geben. So können sie sich wie unser israelitischer Prophet für neue Lebensaufgaben stärken.

Gott schenkt jedem von uns die Kraft für Neuaufbrüche, um die engen Höhlen des eigenen Lebens wieder zu verlassen.

Trauen wir uns einfach! Lassen wir uns in die weit geöffneten Arme unseres Gottes fallen

In der zweiten Lesung blickte *Paulus* voller Trauer auf die geistigen Schätze des Volkes Israel.

„[...] ihnen gehören die Sohnschaft, [...] die Bundesschlüsse; ihnen gehören die Väter und ihnen entstammt der Christus dem Fleische nach.“

Paulus sehnte sich nach den geistigen Schätzen seiner Heimat als Jude.

Er spürte deutlich, wieviel an Wahrheit der Glaube der Israeliten in sich enthält. Der Glaube des jüdischen Volkes bereitete den Weg zu Gott vor, auf dessen Spuren Jesus später dann folgte.

Konnte es für *Paulus da noch* wichtigeres und größeres geben?

Wenn ich in diesen Tagen in unsere Kirche schaue, entdecke ich oft eine Verzagtheit des Glaubens, als ob wir keine Schätze als Christen mehr in uns tragen würden.

Stattdessen diskutieren wir zum Teil hysterisch anmutend auf synodalen Foren über Machtfragen, wer was zukünftig wie zu sagen hat.

Von der Wissenschaft und dem journalistischen Mainstream werden wir Christinnen und Christen ständig darüber belehrt, wie rückständig der christliche Glaube - vor allem in seiner katholischen Prägung - angeblich sei.

Wer gibt uns denn die notwendigen Antworten, wenn wir fragen, wie wir gut Sterben können?

Wie gehen wir mit der Erfahrung der Zufälligkeit unseres eigenen Lebens um?

Kann mein eigenes Leben trotz schwerer Krankheiten noch einen Sinn haben?

Die Naturwissenschaft analysiert Fakten, die messbar und durch Versuche beweisbar sind. Das kann die Religion nicht. Sie entwickelt aber für uns eine Sinnhaftigkeit des Lebens, die zwar nicht im Sinne der Naturwissenschaft rational beweisbar, aber für die Erfahrung dieser Sinnhaftigkeit unverzichtbar ist.

Das wird auch im heutigen Evangelium deutlich. *Jesus* gibt uns die Antwort auf viele Fragen, die uns bewegen.

Die Jünger waren zusammen mit *Jesus* wieder auf dem Wasser unterwegs. *Petrus* ging auf *Jesus* zu.

Der heftige Wind verunsicherte *Petrus* jedoch. Er drohte unterzugehen. *Jesus* streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und zog ihn aus dem Wasser.

Wir kennen gut diese heftigen Gegenwinde des Lebens, die uns wie *Petrus* auf dem Wasser zum Kentern, aus dem Gleichgewicht bringen können, so dass wir unterzugehen drohen:

zerbrochene Beziehungen, Streit in der Familie oder zu viel Druck und Stress auf der Arbeit.

Jesus kann uns trotzdem Halt geben.

Das zeigt uns das Beispiel von *Petrus*. Wir sind nicht allein auf unserem Lebensweg. Es gibt da jemand, der uns hält und führt.

Im Tod bin ich nicht allein. „*Der Herr ist mein Hirt, er führt mich an Wasser des Lebens. Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, dein Stock und Stab geben mir Zuversicht.*“

Gerade in unserer Sterbestunde dürfen wir auf den Beistand unseres Herren vertrauen.

So erinnern wir uns betend an die enge Beziehung zu unserem Gott in *Psalm 23*.

Generationen von Christinnen und Christen konnten diese Erfahrung an den Gräbern ihrer Verstorbenen erleben. Der Herr ist der *Hirte* meines Lebens, auch in der Stunde meines Todes.

Wenn ich mich im Tod in Jesus Christus geborgen fühlen darf, ist mein Leben in der Gemeinschaft mit *Jesus* nicht zufällig.

Ich darf mich wie *Petrus* geliebt und gehalten von ihm fühlen, gerade in den dunklen Stunden des Lebens.

Dafür steht als Bild die Hand von *Jesus*, die *Petrus* hält. So wie *Jesus Petrus* hält, dürfen wir uns alle von *Jesus* gehalten fühlen. Wir sind alle *Petrus*, die *Jesus* als unser Hirte in seiner Hand hält.

Auch wenn wir schwer erkranken, kann *Jesus* uns einen Sinn im Leben vermitteln. Auf seinem Kreuzweg zeigte er uns, wie wichtig es ist, das eigene Kreuz immer wieder aufzuheben und weiterzugehen. Dadurch werden wir zu reifen Menschen, die sich ihres eigenen Lebenswertes in der Begegnung mit dem Herrn bewusst werden.

Als das mündet in die Erfahrung des mystischen Gottes, der Raum und Zeit enthoben ist. Er ist das Fundament unseres Lebens. Er gibt uns Halt und Orientierung.

Ich blicke mit Sorge auf den Zustand unserer katholischen Kirche in Deutschland, die Gefahr läuft, den eigenen mystischen Glaubensschatz einzubüßen und so endgültig überflüssig zu werden.

Wir brauchen die Welt, müssen uns als Kirche in ihr bewegen und mit ihr beschäftigen, um im hier und jetzt sprachfähig zu bleiben.

Das Zweite Vatikanische Konzil sprach deshalb zurecht auch von den „*Zeichen der Zeit*“, die es zu erkennen gilt.

Sie dürfen aber nicht zum Selbstzweck werden und an die Stelle Gottes treten.

Wenn das geschieht, besteht aus meiner Sicht die große Gefahr, aus der Beziehung zu Gott zu fallen und sich in der Welt zu verlieren.

Ich möchte Ihnen deshalb zum Schluss die mahnenden Worte des verstorbenen Journalisten *Peter Scholl-Latour* ans Herz legen, die aus dem Jahr 1994 stammen.¹ Sie haben bis heute nichts von ihrer prophetischen Wahrheitskraft verloren:

„Das zentrale Mysterium des christlichen Glaubens ist und bleibt die Menschwerdung Christi in seiner Auferstehung [...] Es geht hier nicht um eine künstliche Wiederbelebung einer im Abendland erloschenen Gläubigkeit, es geht nur um die Feststellung, daß das Christentum mit seinem fortschreitenden und unaufhaltsamen Verzicht auf die mystischen Grundelemente seiner Lehre die Substanz verliert,

¹ Vgl. Peter Scholl-Latour, *Im Fadenkreuz der Mächte, Gespenster auf dem Balkan*, München, 1994, S. 185.

daß diese Religion allmählich irrelevant wird, bestenfalls als Kulturrelikt überlebt. [...]

Die Tatsache, daß ein frommer Muslim, im Gegensatz zur großen Mehrheit der katholischen Christen, an die Jungfräulichkeit Mariams, Mutter des Propheten Isa, glaubt, auch wenn er den Kreuzestod des Jesus von Nazareth negiert, sollte den gelehrten Renegaten des Abendlandes zu denken geben.“

Amen.